

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dissertation, Universität Freiburg i. Br. 2016

D 25

Alle Rechte vorbehalten

© 2017 Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Buchsbaum-Labyrinth, © Garten Europa, Graz,
<http://www.garten-europa.com>

Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-4004-9

Inhalt

Vorwort	15
„Denkfaule Hoffnung“? Einleitung	17
I. Theoretische und methodische Reflektionen zu einer Verhältnisbestimmung von Literatur und Religion	23
1. Von „guten“ und „schlechten“ Lesern – Grundsätzliche Vorbemerkungen zu einer Hermeneutik	23
2. Literatur als Medium der Selbstvergewisserung – Begriffsbestimmungen zu Literatur und Theologie	25
3. Gegenseitige Verwiesenheit von Literatur und Religion	30
4. Hermeneutische Entwicklungslinien im Forschungsfeld Literatur und Religion	34
4.1. Literatur und Religion in der wissenschaftlichen Reflexion – Einige Wegbereiter	35
4.2. Das Dialogparadigma	38
4.3. Abschied vom Dialogparadigma	43
5. Der „gute Leser“? – Die Internarrativitätstheorie als Methode zur Analyse und Interpretation literarischer Texte	47
5.1. Impulse aus Intertextualitätstheorien	48
5.2. Erweiterung der Intertextualitätstheorie zur Internarrativitätstheorie	50
5.2.1. Textdefinitionen und ihre Beschränkungen	52
5.2.2. Der Begriff <i>Narration</i> als neuer Terminus technicus und das Konzept der <i>Internarrativität</i>	54
5.3. Theologischer und literaturwissenschaftlicher Kommentar zum Begriff <i>Narration</i>	55
5.4. Die Notwendigkeit des Erzählens – religiöse und profane Narrationen im Versuch, das Nicht-Darstellbare darzustellen	59
5.5. Gewinndimensionen der Internarrativitätstheorie	61

II. Dekonstruierende Konstruktion – Ästhetik moderner Literatur	65
1. Der Begriff der „Moderne“: Zur Problematik des Epochenbegriffs	67
2. „Er hatte NICHTS.“ – Die anthropologische Situation des modernen Menschen	72
2.1. „[H]ienieden keine Wahrheit“ – Moderne Verunsicherungen	72
2.2. Das „durchbohrende Gefühl seines Nichts“ – Kränkungen des Menschen in der Moderne	77
2.3. Utopie, Fragment und Autonomie – Aspekte des Literatur- Verständnisses in der Moderne	80
3. Religiöses in der Moderne – Literarische Auseinandersetzungen mit einem fragwürdig gewordenen Gott	84
3.1. Geschichtliche Einordnung des religiösen Diskurses in der Moderne	84
3.2. „Christus! ist kein Gott?“ – Religiöse Fragen und Anfragen im Spiegel literarischer Texte der Moderne	86
4. Dekonstruktionen – Auswirkungen der anthropologischen und metaphysischen Unsicherheit auf eine literarische Ästhetik und ihre Darstellungstechniken	96
4.1. Ästhetische Prinzipien und literarische Darstellungstechniken der Moderne	98
4.1.1. Vom aufkeimenden Bewusstsein von Kontingenz zum kontingenten Erzählen	101
4.1.2. Von der subjektiven Erfahrung der Wirklichkeit zum mehrperspektivischen Erzählen	102
4.2. Sprachliche und narrative Dekonstruktionen vor dem Hintergrund moderner Verunsicherung	106
4.3. Das Religiöse als ästhetisch-poetisches Spielmaterial – Umgang mit religiösen Texten, Themen und Narrationen in der modernen Literatur und die Sehnsucht nach bleibendem Glück	110
5. Erlösung als Thema in moderner Literatur	114

III. „Meine Gedanken lassen nicht von mir“ – Studien zu literarischen Auseinandersetzungen mit Erlösungsnarrationen	123
1. „Der metaphysische Narr“ auf metaphysischer Suche – Alfred Döblins literarisches „Heranpirschen an Einsichten“	123
1. Hinführung	124
1.1. Die Kunst des Erzählens – Erneuerung der Romanform im 20. Jahrhundert	124
1.2. Döblin oder Döblins Texte? Der Gegenstand der Untersuchung	126
2. Die „eingetrocknet[e ...] Blüte“ Gott und der emporkeimende Mensch – Ausgangspunkt und Problemstellung in Döblins literarischem Schaffen	128
2.1. „Los von Gott!“ – Religionskritik und metaphysisches Bedürfnis	128
2.2. „Die Erde ist ein Jammernest!“ – Die Situation des modernen Menschen	130
3. „Der Glaube erlosch; aber die Sehnsucht ist geblieben.“ – Döblins frühe Romane	132
3.1. Der „Schrei [...] nach Erlösung“ in Döblins <i>Jagende Rosse</i> (1900)	132
3.2. Vom „weißen Wein“ hinter dem <i>Schwarzen Vorhang</i> – Die Suche nach Erfüllung im anderen in Döblins Roman <i>Der schwarze Vorhang</i> (1903)	134
3.3. „Nicht widerstreben?“ – Döblins chinesischer Roman <i>Wang-lun</i> (1915)	142
4. „Mir kann keener“ – Selbstbehauptung in dem Roman <i>Berlin Alexanderplatz</i> (1929)	144
4.1. „Mir haben sie verplempert“ – Die Situation des modernen Individuums	144
4.2. Hiob und Isaak – Selbstbehauptungsdrang und Autonomie	150
4.3. „Es rettet uns kein höheres Wesen“ – Das Versagen christlicher Erlösungsnarrationen in <i>Berlin Alexanderplatz</i>	155
5. Christlicher Glaube als Denkalternative in Döblins Spätwerk	159
5.1. „Das Tor des Grauens und der Verzweiflung“ – Döblins Roman <i>November 1918</i> (1949/50)	159

5.2.	Exkurs: Döblins Beschäftigung mit dem christlichen Glauben und Suchbewegungen nach Geborgenheit im christlichen Glauben	169
5.3.	Die Bedeutung des Kreuzes in Döblins Schriften	173
6.	„Kein Buch ist fertig.“ – Die fortwährende Diskussion über religiöse Alternativen	179
6.1.	„Metaphysische Narr[heiten]“ oder tragender Glaube? Zusammenfassende Reflexion über Probleme und Chancen der religiösen Alternativen	180
6.2.	Theologischer Kommentar zu Döblins religiösem „Heranpirschen an Einsichten“	184
6.3.	Epilog: Zwischen Glauben und bleibender Unsicherheit ...	185
2.	„Wenn nicht Himmel dann ordentlich die Hölle“ – Christine Lavants Ringen mit der christlichen Erlösungshoffnung	188
1.	Ein „Versuch [... zur] Selbstanklage“ – Christine Lavant als moderne Lyrikerin	189
1.1.	„Sie starb mehr als sie lebte.“ – Der biographische Werdegang Christine Lavants	190
1.2.	„Erlaube mir traurig zu sein“ – Lyrisches Ich und empirisches Ich der Autorin	192
1.3.	Eine Lyrikerin „quer zur Zeit in der Zeit“ – Der Stil Christine Lavants	194
2.	„In den Büschen der Schwermut“ – Die anthropologische Situation als Ausgangspunkt und Problemstellung in Lavants literarischem Schaffen	196
3.	„Wo ist mein Anteil, Herr, am Licht?“ Metaphysische Verlassenheit in der Lyrik Lavants	201
4.	„In allen Gliedern tut das weh“ – Folgerungen und Denkooptionen des lyrischen Ichs angesichts der Abwesenheit Gottes	204
4.1.	„Viel lieber säße ich noch tief im Mohn“ – Verdrängung und Resignation angesichts der menschlichen Existenzproblematik	204
4.2.	„Vergiß dein Pfuschwerk, Schöpfer“ – Die Konstituierung eines neuen Selbstbewusstseins	207

5.	„Du hast mich aus aller Freude geholt.“ – Die Gotteskrise als Schuld Gottes	213
6.	„Was gibt Halt?“ Anhaltendes Erlösungs- und Sinnbedürfnis	219
6.1.	„Ursache und Wirkung“ – Alternativen zum christlichen Glauben: Exkurs in die buddhistische Leidbewältigung	219
6.2.	„Komme! Bleibe! – Halt es bei mir aus.“ – Hilfestellung im Leid im christlichen Glauben	222
6.3.	Erlösung? – jedoch nicht „vorbei an des liebsten Menschen Stirne“	224
7.	„[W]enn du wirklich irgendwo noch bist“ – Schlussfolgerungen	227
3.	„Ich glaube an den Menschen“ – Die „Riesenklage“ und das alternative Credo bei Friedrich Dürrenmatt	229
1.	„Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man sprechen.“ Vorbemerkungen zu einem „unbequeme[n] Schriftsteller“	229
2.	„Eine Schindluderei der Natur“ – Dürrenmatts Sichtweisen der Welt	230
2.1.	„Ein Riesenunfall, das ganze“ – Weltbild und Menschenbild im Spiegel einiger exemplarischer Werke Dürrenmatts	232
2.2.	Die Welt als Labyrinth	235
2.3.	Exkurs: Dürrenmatts Dramentheorie als Spiegel seines Weltverständnisses	239
3.	Der religiöse Narr – Optionen des Glaubens	242
3.1.	„[U]m Christi willen“ ein „Narr“ in zerlöchertem Hemd – Die Hoffnung auf Gnade im Drama <i>Es steht geschrieben</i> (1947)	243
3.2.	„Für einen Sehenden gibt es keine Gnade“ – Der blind Glaubende im Drama <i>Der Blinde</i> (1947)	244
3.3.	Der Glaube als ‚Don Quijoterie‘ des „letzte[n] Christen“	246
3.4.	„Alter Marzipan“ – Die Desillusionierung des Menschen in der Erzählung <i>Weihnacht</i> (1942)	248

4.	Gott als „Sadist“ – Zunehmender Zweifel an der Existenz eines den Menschen „heimtückisch“ bedrohenden Gottes	250
4.1.	Gott als Folterknecht – Zweifel am menschengewordenen Gott in der frühen Erzählung <i>Der Folterknecht</i> (1943)	.... 251
4.2.	Gott in „niedrige[r] Maske“ – Der „unvorstellbare[] Hass“ Gottes in der Erzählung <i>Pilatus</i> (1946)	..... 252
4.3.	„Gott ließ uns fallen“ – Das Schreckliche als Möglichkeit in der Erzählung <i>Der Tunnel</i> (1952)	..... 254
5.	„Meine Gedanken lassen nicht von mir“ – Die Unmöglichkeit zu glauben	..... 257
5.1.	Gedanken als „Wolfszähne im Menschenfleisch“ – Die fürchterliche Ahnung eines „sehenden“ Menschen in der Komödie <i>Untergang und neues Leben</i> (1951)	..... 257
5.2.	„Eine reine Gedankenkonzeption das Ganze, ohne Bezug zur Wirklichkeit“ – Die Dekonstruktion Gottes in <i>Durcheinandertal</i> (1989) und <i>Selbstgespräch</i> (1985)	..... 260
5.3.	„Ich? Auferstanden? Von den Toten? So ein Witz!“ – Die Dekonstruktion christlicher Erlösungsnarrationen	..... 264
5.4.	„Ein Inferno aus eigenem Antrieb“ – Anthropodizee und Nihilismus angesichts des „Riesenunfalls“ Welt? Dürrenmatts Essay zu den <i>Teppichen von Angers</i> (1951)	267
6.	„Ich glaube an den Menschen“ – Das Credo eines „neuen Humanismus“	..... 269
7.	„Auf alles gefaßt sein“ – Abschließende Bemerkung zu Dürrenmatts Philosophie des Scheiterns	..... 273
IV. „Wer sich aber nicht warnen läßt, sollte auch nicht hoffen.“ –		
	Abschließende Ergebnisse	..... 279
1.	Reflexion der Methode Internarrativität	..... 279
2.	Ergebnisse der internarrativen Analyse	..... 281
2.1.	„Denn ich kann keine Toten erwecken.“ – Erlösungsbedürftigkeit und Erlösungssehnsucht	..... 281
2.2.	„Wo ist mein Anteil, Herr, am Licht?“ – Christliche Erlösungsvorstellungen im Vergleich zur Erlösungssehnsucht in literarischen Texten	..... 283

2.3.	„Vater-unser, ich bin ganz entsetzt“ – Internarrative Auseinandersetzungen mit christlichen Glaubensaussagen und Erlösungsnarrationen	286
2.4.	„Und Gott schaut zu[...] lässt mich dem Tod“ – Inhaltliche Kritik an christlichen Erlösungsnarrationen	289
3.	„Wolfszähne im Menschenfleisch“ – Die Qual der ‚letzten Fragen‘ und die unterschiedlichen Entwürfe der Schriftsteller	292
	Literatur	297

Allen „denkfreudigen“ Dialogpartnern

Vorwort

Seit jeher drückt sich in literarischen Texten Menschsein aus. Aus diesem Grund ist Literatur für eben die Wissenschaft, die sich mit dem Menschsein angesichts eines Glaubens an einen sich Menschen zuwendenden Gott auseinandersetzt, so bedeutend. Will Theologie menschliche Fragen ernst nehmen und sich bewusst auf das einlassen, was Menschsein ausmacht, ist ein unvoreingenommenes Zuhören unabdingbar. Die vorliegende Studie in der Schnittstelle zwischen Germanistik und Theologie, die von der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg als Dissertation angenommen wurde, liest daher ausgewählte literarische Texte sehr genau und spürt dem nach, wie sich Menschsein vor dem Hintergrund christlich-theologischer Erlösungshoffnungen versteht.

Eine wissenschaftliche Arbeit ist nicht das Werk einer einzelnen Person. So danke ich herzlich meinem Doktorvater Prof. Dr. Magnus Striet, der mit mir die Begeisterung für interdisziplinäre Fragestellungen und Auseinandersetzungen teilt und dessen Theologie das Gespräch mit anderen Wissenschafts- und Kulturbereichen sucht. Ich danke meinem Betreuer Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff und meinen Kolleginnen und Kollegen und Freunden für die anregenden Gespräche und Denkanstöße sowie der Konrad-Adenauer-Stiftung für ein Promotionsstipendium.

Der Erzdiözese Freiburg spreche ich meinen Dank für einen großzügigen Druckkostenzuschuss aus und Herrn Volker Sühs vom Matthias-Grünwald-Verlag danke ich für seine professionelle Betreuung der Drucklegung.

Auch möchte ich mich herzlich bei meiner lieben Familie und meinen Freunden bedanken, die mich bestärken und unterstützen. Insbesondere bedanke ich mich bei meinem stets mitdenkenden Mann Benedikt, ohne dessen Interesse, vielseitige Unterstützung und fachlichen Rat dieses Projekt nicht denkbar gewesen wäre. Ihm und allen „denkfreudigen“ Dialogpartnern, die sich darauf einlassen, weiterzudenken und weiterzufragen, widme ich diese Arbeit.

Freiburg, August 2016

Carina Abs

„Denkfaule Hoffnung“? Einleitung

„Wer sich aber nicht warnen läßt, sollte auch nicht hoffen.“ (WA 37, 12)¹

„Das Prinzip Hoffnung ist allzuoft eine denkfaule Schlamperei.“ (WA 37, 12)² Hoffnung und Denkfaulheit – zwei Begriffe, die in diesem Gedanken Friedrich Dürrenmatts auf den ersten Blick kaum in Beziehung zueinander zu setzen sind, ist doch Hoffnung stets mit etwas Positivem konnotiert, über das man zumeist gerne nachdenkt; Denkfaulheit hingegen impliziert zwar die prinzipielle Möglichkeit, denken zu können, es wird jedoch eben diese Möglichkeit nicht realisiert. Das denkende Subjekt macht sich also des Vorwurfs schuldig, die möglichen Denkbewegungen hinsichtlich eines Denkinhaltes nicht oder nur unzureichend, also „schlampig“ auszuführen und dabei Wesentliches zu übergehen. Der gedachte Inhalt ist hier die zunächst nicht näher präzierte „Hoffnung“, weswegen der Vorwurf der Denkfaulheit sich gegen diejenigen richtet, die an einer Hoffnung prinzipiell festhalten, sich nicht in oben genanntem Sinne „warnen“ lassen, sondern „denkfaul“ und „schlampig“ das ignorieren oder gar negieren, was gegen diese Hoffnung sprechen könnte. Denkfaul Hoffende provozieren so diejenigen, die sich aufrichtig, sorgfältig und gewissenhaft auf das beziehen, was erhofft werden kann. Da bei Dürrenmatt im Folgenden ferner die Hoffnung als „religiöses [...] Prinzip“ (WA 37, 42) bestimmt wird, kann der Begriff Hoffnung semantisch eng mit christlicher Hoffnung verknüpft und mit einer noch näher zu bestimmenden Erlösungshoffnung in Verbindung gebracht werden, welche dann mit „denkfauler Schlamperei“ assoziiert werden kann.

In einer sich selbst reflexiv gewordenen modernen Kultur, die über Jahrhunderte hinweg geltende religiöse Selbstverständnisse neu hinterfragt und in ihrem Gewordensein historisch zu erklären sucht, findet dennoch – oder gerade deshalb – eine weitreichende Auseinandersetzung mit religiösen oder spezifisch christlichen Themen statt. Da literarische Texte in dieser Arbeit als Selbstvergewisserung und Selbstausslegung menschlichen Bewusstseins im Medium Literatur in der erlebten und auf mögliche Wirklichkeit hin verstanden werden, ist zu untersuchen, ob und inwiefern diese

¹ Alle Zitate aus Dürrenmatts Werk werden, soweit es geht, nach der Werkausgabe in sieben- und dreißig Bänden (Diogenes) unter Angabe der Nummer des Bandes und der Seitenzahl angegeben. Die einzelnen Titel der literarischen Texte sind der Übersicht im Anhang zu entnehmen.

² Mit der Formulierung „das Prinzip Hoffnung“ nimmt Dürrenmatt vermutlich auf Ernst Blochs viel diskutiertes Buch mit gleichnamigem Titel Bezug. Da dies für den Fortgang der Arbeit nicht entscheidend ist, bleibt dieser Zusammenhang im Weiteren unbeachtet.

Selbstvergewisserung in Auseinandersetzung – sei es als Übernahme oder als Abgrenzung – mit religiösen Sprachformen, Themen und Motiven erfolgt. Literarische Texte der Moderne, so die Annahme, decken gnadenlos „denkfaule Schlampereien“ insbesondere hinsichtlich religiös motivierter Erlösungshoffnungen auf und beschreiben doch die menschliche Existenz – nicht zuletzt bedingt durch die beiden Weltkriege, die grausamen Ereignisse der Shoah, aber auch durch das Wegbrechen einer eschatologischen Hoffnungsfigur nach dem von Nietzsche postulierten Tod Gottes – als unvollkommen, leidgeplagt und somit (erlösungs-)bedürftig. Der theologische Begriff „Erlösungsbedürftigkeit“ wird, wie noch genauer zu reflektieren sein wird, für die in literarischen Texten spürbare, zunächst nicht unbedingt religiös verstandene Sehnsucht nach Geborgenheit verwendet, für die Sehnsucht nach einer erfüllenden Bestimmung des Menschseins, für den Wunsch, sich nicht mit der so erlebten defizitären Wirklichkeit abfinden zu wollen, den Tod nicht das letzte Wort haben zu lassen und umgekehrt das erlebte Glück nicht bald schon als endgültig vergangen wissen zu müssen. Dabei wird bewusst zunächst auf eine genauere, apodiktische Definition von Erlösung verzichtet und von Semantisierungen von Erlösung gesprochen, da es gerade Ziel der Untersuchung ist, die Polyphonie der Erlösungsbedürftigkeiten und Erlösungsvorstellungen, die in literarischen Texten ihren Ausdruck finden, wahrzunehmen. Dennoch wird ein besonderer Schwerpunkt auf die Auseinandersetzung mit christlichen Erlösungskonzeptionen gelegt, da die ausgewählten Autoren allesamt einen primären Bezug zum Christentum haben und sich an christlichen Vorstellungen abarbeiten. Da die meisten Literaten der Moderne sich zwar mit christlichen Themen und Motiven kritisch auseinandersetzen, sich dennoch aber nicht als explizit christlich verstanden wissen möchten und eine wissenschaftliche Beschäftigung sich nicht dem Vorwurf einer voreingenommenen Lesart aussetzen darf, wird eine Methode gewählt und konzipiert, welche die Mehrstimmigkeit der Texte zunächst neutral wahrnehmen und interpretieren kann. Ausgehend von Intertextualitätstheorien ist die Grundidee der dynamisch hermeneutischen Methode der „Internarrativität“, dass es nicht nur Bezüge zwischen konkreten Texten sondern auch deren Kontexten im weitesten Sinn, zwischen „Narrationen“ geben kann, da alles, was über das Medium Sprache „erzählt“ wird – neben konkreten Texten so auch in Traditionen, Konzepten, Liedern oder sonstigen Überlieferungen jeder Art – Eingang in literarische Texte finden kann. Hinsichtlich der konkreten Fragestellung der Arbeit nach Semantisierungen von Erlösung werden insbesondere religiöse und vor allem christliche Narrationen untersucht, wobei stets zu rekonstruieren sein wird, auf welche Narrationen in welchem konkreten Kontext Bezug genommen wird und wie diese Narrationen in den literarischen Re-

ferenztext eingespielt werden, ob beispielsweise als ironische Distanznahme, Korrektur, Parodie, Überbietung oder als zustimmender Kommentar. Werden literarische Texte als Medium menschlicher Selbstausslegung und Selbstvergewisserung verstanden, so kann mit dieser Methodik analysiert und interpretiert werden, wie sich Menschsein heute versteht und ob und inwiefern diese Vergewisserung mit religiösen und spezifisch christlichen Diskursen verbunden wird, beziehungsweise ob und wie die christliche Hoffnung auf einen den Menschen erlösenden Gott in ihren unterschiedlichen Narrationen Relevanz hat.

Drei Literaten, die allesamt vor „denkfauler Schlamperei“ in Bezug auf Hoffnungskategorien „warnen“ und vom konkreten Leben ausgehen, dessen Schönheiten sehen, aber vor allem auch in die Abgründe blicken, sind der gebürtige Jude und später zum Christentum konvertierte Schriftsteller Alfred Döblin (1878–1957), die österreichische Lyrikerin Christine Lavant (1915–1973) und der Pastorensohn Friedrich Dürrenmatt (1921–1990). Diese Literaten ermöglichen mit ihrem Werk nicht nur einen räumlichen Querschnitt durch den deutschen Sprachraum, sondern auch einen zeitlichen durch das 20. Jahrhundert sowie eine Beschäftigung mit den drei Gattungen Epik, Lyrik und Dramatik. Sie zeichnen sich vielmehr vor allem dadurch aus, dass sie den christlichen Kontext stets präsent fühlend, sich immer wieder in unterschiedlicher Weise und mehr oder weniger explizit auf Religiöses und vor allem auf Christliches beziehen, was mithilfe der Internarrativitätstheorie gewinnbringend untersucht werden kann. Charakteristisch für diese drei Literaten ist ferner, dass sie Elementarsituationen des menschlichen Daseins aufzeigen, Fragen nach dem Verhältnis von Ich und Welt stellen und alle von einer für mangelhaft befundenen gegenwärtigen menschlichen Existenz ausgehen, die im Verlauf der Arbeit als „erlösungsbedürftig“ aufgezeigt wird. Alfred Döblin thematisiert in seinen Romanen und Erzählungen eine als existenziell bedrückend empfundene Entfremdung des Menschen von der Welt und sich selbst und beschreibt so eine Suche nach Halt und Orientierung. Das lyrische Ich Christine Lavants ringt mit seinem physischen Leiden an seiner körperlichen Versehrtheit und dem metaphysischen Zweifel eines immer wieder neu an Gott glauben wollenden Teils seines Ichs, der jedoch von anderen Kräften bekämpft wird: „[E]h ich zum Himmel fahre, / ersticht mich der Verstand.“ (Sp, 53)³. Die Figuren Friedrich Dürrenmatts scheitern an der Abgründigkeit der Welt, die als

³ Die Zitate und Gedichte Lavants werden nach den einschlägigen Ausgaben zitiert, worauf im Fließtext mit einem Kürzel verwiesen wird, welches im Anhang einer Ausgabe zugeordnet werden kann. Hier: Lavant, Christine: Spindel im Mond. Gedichte. Salzburg: Otto Müller, 1959.

„Riesenunfall“ (WA 9, 62) erlebt wird und angesichts dessen der „mutige Mensch“ (Vgl. WA 30, 63), um ein später ausführlicher zu erläuterndes Konzept Dürrenmatts zu zitieren, gerade nicht in Verzweiflung verfällt. Als Grundzug aller Texte dieser Literaten kann so der Impetus verstanden werden, ob der Erfahrung eines Mangels und einer Bedürftigkeit nach dem, was unter christlichen Vorzeichen als Erlösung verstanden wird, nicht zu resignieren, sondern sich auf die Suche nach metaphysischem Halt – auch in Auseinandersetzung mit christlichen Erlösungsvorstellungen – zu begeben. Dennoch sind ihre Reflektionen im literarischen Werk sowie in ihren theoretischen Schriften von großer kontrastiver Diversität geprägt, was hinsichtlich einer systematischen Reflektion verschiedener Erlösungsvorstellungen eine gewinnbringende Diskussion ermöglicht. Während bei Alfred Döblin so beispielsweise seine Konversion zum Katholizismus 1941 Spuren in seinem literarischen Werk hinterlassen hat und so nach scharfen, religionskritischen Tönen auch Überlegungen zu einer Erlösung durch eine ums Kreuz zentrierte Satisfaktionstheorie hörbar werden, lehnt das lyrische Ich Christine Lavants das Kreuz als Symbol der Rettung und Erlösung kategorisch ab. Das Kreuz wird im Gedicht *Kreuzzertretung* (B, 72) symbolisch zertreten und das am Kreuzweg allein gelassene lyrische Ich schließt: „Ich werde mich niemals wieder bekreuzen, / so bitter schmerzt mich dies Zeichen“ (B, 101). Dürrenmatt hingegen löst sich von der „gottgewollten Ordnung“ und schreibt gegen die „Mauer aus Glauben“ (WA 28, 183) seiner protestantischen Familie an und entwirft in seinem Werk einen „neuen Humanismus“, der davon überzeugt ist, dass „der Mensch [...] nicht erlöst werden [muss], er steht vor der viel schwierigeren Aufgabe, sich selbst zu erlösen“ (DiA, 183)⁴.

Nach einem kurzen einleitenden Kapitel zur Verhältnisbestimmung von Religion und Literatur (I), in dem die der Arbeit zugrunde liegende hermeneutische Methode der Internarrativität ausgearbeitet und beschrieben wird, sowie nach allgemeinen grundlegenden Bemerkungen zu einer Ästhetik der Moderne (II), wobei auf den Modernebegriff sowie auf die literarischen Charakteristika dieser alles – so auch einen Gott – radikal in Frage stellenden Epoche eingegangen wird, wird jeweils detailliert untersucht, worin die Literaten jeweils „denkfaule Schlampereien“ vermuten und worin sie in Bezug auf eine Hoffnungsperspektive „warnen“ (III). In Auseinandersetzung mit den einzelnen internarrativen christlichen Bezügen in literarischen Texten sowie explizit mit deren Erlösungsvorstellungen und ihrer diesbezüglichen Kritik wird über Menschsein in der modernen Welt sowie

⁴ Dürrenmatt, Friedrich: Der intellektuelle Atheist. Ich glaube an den Menschen. In: Wiener 9 (1988), S. 183, fortan zitiert als DiA.

systematisch über Anfragen und „Warnungen“ in Bezug auf christliche Erlösungsnarrationen im Medium literarischer Texte nachgedacht (IV).